

Sebastian Haffner

Die sieben Todsünden
des Deutschen Reiches
im Ersten Weltkrieg

Anaconda

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung der Bastei Lübbe AG, Köln
für Anaconda Verlag GmbH, Köln
Die Erstausgabe erschien 1964. Der Text dieser Ausgabe folgt unverändert der überarbeiteten und erweiterten Fassung von 1981. Nicht übernommen wurden die Vorbemerkung des Verlags auf Seite 7 sowie die Abbildungen auf den Seiten 51, 76, 93, 112 und 115.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© dieser Ausgabe 2014 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Georg Haeckel (1873–1942), Otto Haeckel (1872–1945), German soldiers leaving by train for the Western Front, Berlin, August 1914, © SZ Photo / Scherl / bridgemanimages.com

Umschlaggestaltung: dyadesign, Düsseldorf, www.dya.de

Satz und Layout: Satzpunkt Ewert GmbH, Bayreuth

Printed in Czech Republic 2014

ISBN 978-3-7306-0135-8

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

Inhalt

Vorwort	7
1 Die Abkehr von Bismarck	11
2 Der Schlieffenplan	25
3 Belgien und Polen oder Die Flucht vor der Wirklichkeit	41
4 Der unbeschränkte U-Bootkrieg	55
5 Das Spiel mit der Weltrevolution und die Bolschewisierung Rußlands	71
6 Brest-Litowsk oder Die verpatzte letzte Chance	87
7 Der wirkliche Dolchstoß	101
Nachwort 1964	117
Nachwort 1981	141

1

Die Abkehr von Bismarck

Der erste der großen Fehler, die Deutschland gemacht hat, war, den Ersten Weltkrieg überhaupt zu verursachen. Das hat es nämlich getan.

Mit »Kriegsschuld« hat das nichts zu tun. Von »Kriegsschuld« zu sprechen, war nach dem Ersten Weltkrieg auf seiten der Sieger Scheinheiligkeit und Heuchelei. Schuld setzt ein Verbrechen voraus, und Krieg war damals kein Verbrechen. Er war im Europa von 1914 noch eine legitime Einrichtung, durchaus ehrenhaft und sogar ruhmvoll. Er war auch nicht etwa unpopulär. Gerade der von 1914 war es nirgends. Gejubelt wurde im August 1914 nicht nur in Deutschland, sondern ebenso in Rußland, Frankreich und England. Die Völker fühlten damals alle, daß ein Krieg wieder einmal fällig war, und begrüßten alle seinen Ausbruch mit einem Gefühl der Befreiung. Aber daß er fällig geworden war, lag an Deutschland.

Der große Bruch zwischen Frieden und Vorkrieg hatte um die Jahrhundertwende stattgefunden. Und was sich damals geändert hatte, war die deutsche Politik. Sonst nichts.

Die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hatten zu den friedlichsten der europäischen Geschichte gehört. Auch das lag größtenteils an der deutschen Politik. Unter Bismarck und noch in den ersten Jahren nach Bismarck war die deutsche Politik ausgesprochene Friedenspolitik gewesen, und Europa hatte Frieden gehabt. Seit etwa 1897 gab es in der deutschen Politik einen scharfen Bruch. Jetzt war sie nicht mehr Friedenspolitik. Und von jetzt an

hatte Europa keinen gesicherten Frieden mehr, sondern Krise nach Krise und die Aussicht auf Krieg.

Nicht daß es in den vorangehenden Jahrzehnten keine Spannungen gegeben hätte. Spannungen gibt es in einem System souveräner Staaten immer. Eine der ältesten und eingeübtesten Spannungen war zum Beispiel die »östliche Frage« – das Selbständigkeitsstreben der Balkannationen, unter dem das Ottomanische Reich langsam zerbröckelte und das auch das Habsburgerreich bedrohte. Rußland förderte diese Emanzipation der Balkanslawen. Österreich und England bremsten sie, das eine, weil es sich von ferne selbst dadurch bedroht fühlte, das andere, weil es Rußland nicht ans Mittelmeer lassen wollte. Deutschland vermittelte. Das alles war altgewohnt und eingespielt. Krieg machte man deswegen nicht. Wenn ein neuer Aufstand, ein neuer Zwischenfall auf dem Balkan passierte, trat das »Europäische Konzert« der Großmächte in Aktion, und die Sache wurde irgendwie beigelegt. Das ging so seit Jahrzehnten. Es hätte noch jahrzehntelang so weitergehen können – auch 1914.

Eine andere Spannung herrschte um Deutschland selber. Daß seit 1871 an der Stelle, wo vorher die kleinste der europäischen Mächte, Preußen, gestanden hatte, plötzlich die größte und stärkste, das Deutsche Reich, stand, war eine gewaltige Erschütterung des gewohnten europäischen Gleichgewichts. Die Veränderung ohne allgemeinen Krieg herbeizuführen, war ein schwieriges Kunststück gewesen. Europa an das neue Kräfteverhältnis zu gewöhnen, war noch schwieriger. Bismarck wußte noch, wie schwierig es war, und schaffte es durch eine überaus umsichtige, weise Politik, die Deutschlands Interessen begrenzte und überschaubar machte und sorgfältig vermied, einer anderen Großmacht auf die Füße zu treten. Er schuf Vertrauen für das neue Deutsche Reich. Seine Nachfolger schufen allgemeines Mißtrauen. Wenn man sehen will, wie eine deutsche Friedenspolitik aussieht, braucht man sich nur die Politik Bismarcks nach 1871 anzusehen. Um zu erkennen, daß die Politik seiner Nachfolger keine Friedenspolitik war, braucht man sie nur